

Aus einer Luzerner Handschrift

Autor(en): **Weisz, Leo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **28 (1934)**

PDF erstellt am: **19.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-124709>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus einer Luzerner Handschrift.

Von Dr. LEO WEISZ.

I.

Die Bürgerbibliothek Luzern besitzt in ihrem Schatz von alten schweizerischen Handschriften einen Manuskriptenband, der es verdient, daß er einmal besonders untersucht werde. Es handelt sich um M 335 fol., d. h. um den von Rockinger und Voltelini in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie schon wiederholt erwähnten Schwabenspiegelband, dessen Bedeutung für die schweizerische Geschichtschreibung bisher sonderbarerweise nicht erkannt wurde. Wohl unterwarfen Zemp¹ und Hilber² die Zeichnungen des Bandes bereits einer Kritik, sein Inhalt blieb jedoch, mit Ausnahme des Schwabenspiegels, unbeachtet, und das ist umso bedauerlicher als er manch Interessantes, aber auch Unbekanntes bietet.

Die Handschrift gehörte ursprünglich, wie alle Zeichen vermuten lassen, in die Kanzlei der Stadt Luzern. Wohl für sie wurde 1426 das Recht aller Deutschen, das von modernen Gelehrten, irreführenderweise, *Schwabenspiegel* getauft wurde, von einem Luzerner Buchschreiber und Buchilluminator, äußerst sauber und sorgfältig neu abgeschrieben. Der Schreiber nennt sich *Johannes dictus Zum Bach pictor*, der — wahrscheinlich noch sehr jung — betont, daß er die große Arbeit unter Leitung « *patris mei cuiusdam ydonei civis Lucernensis opidi nomine Nicolai Zum Bache pictoris ibidem* » vollbracht hatte. (Dieser Johannes wurde bisher immer mit jenem identifiziert, der in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, ebenfalls in Luzern, Ammenhausens Schachzabelbuch³ abgeschrieben und mit seinen zierlichen Figuren geschmückt

¹ *Josef Zemp*, Die schweizerischen Bilderchroniken und ihre Architekturdarstellungen. Zürich 1897. S. 16 f.

² *Paul Hilber*, Buchmalerei der deutschen Schweiz im XV. Jahrhundert. (Textausgabe der Chronik des Luzerner Diebold Schilling.) Genf 1932. S. 220, Sp. 1.

³ Die Handschrift wanderte nach Bern, wo sie sich jetzt in der Stadtbibliothek, Ms. Hist. Helv. X, 48, befindet.

hatte. Tatsächlich handelt es sich dabei wahrscheinlich um den Großvater des Schwabenspiegel-Schreibers.)

Im Anschluß an das Rechtsbuch schrieb Johannes Zum Bach¹ die sogen. «Konstanzer» Weltchronik ab.² Sie wird mit folgenden Worten eingeleitet: «In Gottes namen Amen. Künden ich allen den, die dis buch sehent oder hörent lesen, daß dis buch ist us gezogen von vil andren büchern, die geschehen sind von dem ersten, als unser herre Got, der vater, die welt geschuff, und ettlich dinge, die noch geschehen sond, als uns die alten lerer und ire bücher wisent. Doch sint alle dise nachgeschribnen ding uf das aller kürztzest geschriben und ze samem gelesen, durch das, daß es den einvaltigen lüten verständlich sye und in gedenknüsse haben. 1426 in die Symonis et Jude.» — Zum Bach begnügte sich durchaus nicht mit einer bloß sklavischen Abschrift dieser Chronik. Er erweiterte sie mit chronikwürdigen Aufzeichnungen der eidgenössischen und der Luzerner Geschichte und setzte sie, die ursprünglich nur bis 1388 ging, bis in seine Tage fort, wobei er fast ausschließlich nur über Ereignisse berichtete, die irgendwie von eidgenössischem Belange waren. — Leider ist die Papierlage, auf welcher der Schluß der Chronik und der «Endchrist», auf welchen sich die Einleitung bezieht und die sich sowohl in der Zürcher³ wie in der Münchner Handschrift⁴ findet, geschrieben stand, entweder herausgefallen oder herausgerissen worden. Vom Chroniktexte kann jedoch nicht allzuviel fehlen, denn die Erzählung ist bis 1424 erhalten und die Chronik wurde Oktober 1426 abgeschlossen. — Wenn nun bisher die Chronik des im letzten Drittel des XV. Jahrhunderts entstandenen Weißen Buches in Sarnen für den «ältesten Bericht vom Werden und Wachsen der Eidgenossenschaft» galt, so haben wir nun unsere Anschauung zu korrigieren, denn *die einstweilen älteste Chronik der Innerschweiz bildet die 1426 geschriebene Luzerner Chronik des Johannes Zum Bach.* Über den von diesem Chronisten beigebrachten historischen Inhalt der

¹ Wenn Voltolini (im «Anzeiger der Akademie der Wissenschaften in Wien, philos.-hist. Klasse», Jahrg. 1934, Sitzung vom 20. Jänner) behauptet, die Chronik sei von einer anderen Hand geschrieben als der Schwabenspiegel, so irrt er sich.

² Über diese Chronik werde ich an anderer Stelle noch ausführlich berichten. Sie ist auf Grund der einzigen bisher beachteten, in der Staatsbibliothek München befindlichen Kopie (Cod. germ. 426), 1867 beschrieben worden von Ph. v. Kern, Eine Konstanzer Weltchronik aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts (in «Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts- etc. Kunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften», Bd. I, S. 179 ff.).

³ Zentralbibliothek Zürich, Hs. A, 172.

⁴ Cod. Monac. germ. 426.

Handschrift berichte ich an anderer Stelle. Hier sei nur seine Darstellung des Konstanzer Konzils und dessen Folgen für die Eidgenossen wiedergegeben. Nicht nur um von der klaren und knappen Darstellungsweise Zum Bachs eine Vorstellung zu vermitteln, sondern auch weil dieser Bericht über die Gegensätze zwischen Papst Johannes und König Sigmund eine ganz neue Version bietet, der ich bisher noch in keiner Quelle begegnete, sodann aber auch, weil er über den Anteil der Luzerner an der Eroberung des Aargaus und von der Plünderung des Badener Archivs der Habsburgen besonders ausführlich spricht. Das betreffende Kapitel der Chronik lautet also :

Das concilium ze Costentz.

In den zitten (König Sigmunds) waren drye bábste und do leite der selb künig von Ungern ein concilium gen Costentz, ze vereinen die kristenheit und ouch die bábste oder was gebresten were in der heiligen kristenheit. Und also kam babst Johannes gen Costentz, von dem dezemal der mertel der cristenheit hielt, und aber in des selben iares der künig von Napples vertriben von Rom hatte. Der selb künig von Napels ouch die Romer und die römischen vast beroubet hatte. Der selb babst Johannes der XXIII. kam gen Costentz ze aller heiligen tag, do man zalt von gottes geburd MCCCC und XIII iar, uff trostung des küniges Sygmundus von Ungern und ouch hertzog Fridrichs von Österrich und also kam ouch der künig von Ungern gen Costentz mit siner frouwen uf den heiligen winacht tag ze der crist meß. Und uf das selbe concilium ward gesendet der Husso brediger ordens von dem künig Wentzeslaus von Behem des küniges von Ungern bruder. Der selb Husso hat vil artikel wider die heiligen kristenheit. Also das in der babst und das geistlich gericht solte rechtvertigen. Und also wart der selb Husso gevangen und in bredier closter geleit und wol vergoumet. Und also lag der babst Johannes der XXIII. ze Costentz mit XXIII cardinelen und ouch mit LX bischoffen und kam dar zehen hertzogen und gar vil grafen und vil großer herschafft, das man zalt sechzig tusent man und ouch siebenczehent tusent beschorner und XV hundert farunder frouwen.

Und also begonde sich das concilium ze lange vercziehen, das der babst Johannes geren wider heim were gesin, und das was ze mitten vasten und nam urloub von dem künig von Ungern. Do bat der künig den babst, das er im lihi achzig tusent gulden, wan er im vor ouch

hundert tusent gelichen hatte. Das verseit im der babst und sprach : wer er in sinem land er het ims gern gelichen. Do hieß in der künig vergoumen und besorgen. Do forcht der babst, das er in ertötti und ouch lib und gut neme, und entweich im gen Schaffhusen, da in ouch der herczog von Österrich, hertzog Fridrich enthielt und half, wan ouch der selb herczog Fridrich von Österrich den selben babst Johannes den XXIII. vertröstet hatte dur alle sine lender und dur alle sine stete untz gen Costentz da hin und dannen ze beleitende. Und also beleitete ouch der yecz genempte fürst, der herczog von Österrich, den vorgebant babst, von Stein an dem Rine und von Schaffhusen gen Louffenberg und gen Brisach.¹ Und do schickte der obgenante künig Sygmundus sine gewüsse botschafft us, mit sinen versigelten briefen, zu allen sinen richsteten und in allú land und klagt dien vorgebant steten und lendern allen dz übel und die zerstörung des conciliums und die yrrung, die der obgenant babst und der vorgebant herczog getan hatten, mit dem, das sy von Costentz alsus gevaren waren. Darumb so manete der künig alle kristenheit úber den vorgebant herczogen von Österrich von der zerstörung wegen und von der irrung wegen, so er getan hatte an aller kristenheit gemeinlichen. Und besonderlich klagt er do ze male ouch allen gemeinen eydegenossen dises úbel ab dem vorgebant herczogen von Österrich und das unrecht, das er hiemit an gemeiner kristenheit hat getan, und bat si ouch all gemeinlich, das si in bekriegtent und im hulfent den herczogen betwingen den babst widerumb ze bringen. Dar umb, so wölti er inen alle freyheiten bestetigen, di si vormals von allen keysern und von allen römischen künigen hattent.

Nu ist hie zu wissent, alle die eydegenossen hattent einen geswornen versigelten frid mit dem vorgebant herczog Fridrichen von Österrich uf fünffczig jar gemachet, kürzlichen davor, bi drin iaren, wan der frid der fing an in festo Jeorii martir. sub anno dm. M^o CCCC^o XI^o. Und dar umb, da wolten die eidgenossen alle dem künig nit helfen úber den selben herczogen von Österrich. Und do erkannte sich der

¹ Dem gegenüber berichten die anonyme Chronik von Bern und Justinger : « Diser babst vorcht, er würde von dem concilio entsetzet und würde ein ander babst gemachet . . . und wußte wol, das er sin babstye uffgeben mußde durch deswillen, das ein einbarkeit der heiligen cristenheit würde, das im aber wider was. Und trug heimlichen an mit einem fürsten von Oesterrich, genannt hertzog Fridrich, das er im von dem concilio hülfe, das er ouch tet, und fúrt in verstolenlich von Costentz. Das verdroß den künig etc. » In gleichem Sinne berichtet auch die Zürcher Chronik und Richental.

kunig von Ungern mit geistlichem rate ze Costentz, das die eidgenossen wol mochtint den vor genanten frid ab sagen und den herczogen soltint helfen bekriegen und im sin land und stete innemen von des unrechtes wegen und der jrrung wegen, so er getan hatte aller kristenheit.

Und also zugen die von Bern¹ us mit achzehen tusent mannen für Zovingen, an dem sechsten tag des manotz aberellen sub anno dm MCCCC^oXV^o und also gewunnen si Zovingen und darnach namen si in Arowe und Lentzburg und gewunnen Hallwil die burg und nament ouch Brukk in und Arburg an der Aren.

Do Zovingen gewunnen was, do zugen die von Luczern ouch us mit zwein baniern mit guter macht und mit guten büchsen und mit gutem gezüg, und zoch die ein paner für Surse die stat und gewunnen die stat inrent drin wochen. Und da verlор man nit me den ein biderman von Luczern, der wart mit der büchsen erschossen. Die ander paner von Luczern, die fur us wol bereit für die statt Mellingen und die zügent einen großen nouwen uber trukens land ein großi halbi mil wegs bi Bremgarten. Der selb nauw was vol gutes gezügs und also gewunnen si ze stund Mellingen die stat.

Und do zugent die von Luczern mit macht wider heruf für Bremgarten die stat und do kament die von Zürich und die von Swicz und die von Underwalden und die von Zug, jekliche mit guter macht und die von Glarus und die von Appenczelle ouch mit macht und also namen si Bremgarten in und umb das zit kamen ouch die von Ure ouch wol gerüst und darnach do zugent die ieczgenempten eidgenossen, die da vor Bremgarten warent gesin, hinab zu Baden für die stat und belagen die und kament die von Bern ouch dar mit M mannen und mit ira grösten büchsen und also wart die stat des ersten gewunnen und darnach schire die burg, alles innrent vir wuchen, und e das die burg gewunnen wurde, do gewan der herczog von Österrich hulde an dem küng, wan er ergab sich an inn und was ouch groß bett für in von vil fürsten. Do begenadete in der kunig. Do enbot der

¹ Bern beeilte sich, die großen Auslagen, die es kurz vorher beim Besuch des Königs hatte, wieder einzubringen. Die anonyme Berner Chronik berichtet darüber: « So man zalt MCCCCXIII jar, in dem sumer, do kam küng Sigmund römscher küng gen Bern ... er blieb vier tag da und ward im vil eren erboten und ward von der stat alles das bezalt, daz er und alle die sinen verzartend. ... Ouch hat die stat einen keller mit win geordnet, da man allermenglichem win gab ; si hattend ouch geordnet in dem frowen hus, das allermenglich wol empfangen ward und nieman nützit bezalt, dieselben herlichkeit der küng darnach vil und dick rümte vor fürsten und vor herren ».

künig under die eydgenossen gen Baden under das her und hieß si uf hören und den herczogen nicht me schadgenne und man die burg nit breche und man von dannen züge oder er wolt der eidgenossen viende sin. Darüber gewunnet si die burg und funden darinnen einen michlen erwirdigen schacz von guten besigelten briefen und rödeln und urbüchern, die der herren und der fürsten von Österrich lang har sint gesin, ein groß vir söumig vaß vol laden und schrinen bi hundert laden und schrinen. Und do nament die von Luczern die brieff, rodel und bücher und das vaß damit und fürten es dannen hin uff hein gen Luczern in den wasser turn. Und da wustent die eidgenossen nüt anders denn das der künig ira viende were. Es wart der eydgenossen gewand und die wat genommen und beroubet in Elseß bi Enseßhein. Do geschuff der künig das gewant und die wat wider mit dem rechten. Do schickt der kung nach den eydgenossen, und si kament gen Zürich und woltend nit gen Costencz, des trost er die eidgenossen also, das der von Zürich und der von Bern und der von Luczern boten gen Constencz kamen und die andern beliben ze Zürich und dien versprach und verhies der künig was si und ander eydgenossen gewonnen hetten iederman, das ouch iederman das hette und das si wider hein füren und iederman frid hette und alsus gestund es.

Und dar nach zoch der künig von Costencz mit der kunigin und mit sinem hof gesinde und zoch gen Ueberlingen.

Der künig bezalt ze Costencz allen den den er schuldig was. Und alle sin hofgesind oder sin herren und die land herren und alle herren die da ze Costencz waren in gast wis von wie nacht uncz ze sand Johans tag ze sungichten, die musten bezalen aller menlichen bi des küniges gebot, wem si ucz schuldig warent.

Und ze phfingsten, do die burk ze Baden gewonnen was, do nam der vogenempt künig Sigmundus dem babst Johannes alles das, das er hatte und im sin houbt beschern überal und zoch im sin bebstlich kleider ab und hies im weltlich kleider an legen und hies in gevangen füren und gen Heidelberg, dem edlen wol geborn herczog Ludwig von Peyer oder von Heydelberg bringen, ze behalten in gewisse gevangnisse und das geschach ouch.

Und do der vogenempt kunig von Kostencz zoch, do versprach herczog Fridrich von Österrich dem kunig nit von Kostentz ze komen, e das der kunig wider gen Costencz kem. Und zoch der künig von Costencz und was wol ein jar von dannen. Darzwüschent griffen die geistlichen prelaten den herczogen an mit geistlichem gericht, von des

bischoffs wegen von Trient und taten in in den ban und wolten in über vallen in sinem hoff. Do forcht er die langen gevangnüß und floch von Constencz und kam wider in sin land an die Etsch und bekriegt da sin bruder herczog Ernst von des lands wegen.

Darnach do man zalt von gottes geburd MCCCC und XVII jar, do kam der vorgeņempt künig Sigmundus wider gen Costencz und warb da an die eidgenossen gemeinlichen, das si mit im zügen an die Etsch und im hulfent den vorgeņempt herczogen Fridrichen von Österreich bekriegen umb das, das er von Costencz also geczogen was und awer der herczog dem künig verheißē hat nit von Costencz ze komen, e, dz der künig wider gen Costencz kem. Und das verczugen die eidgenossen gemeinlichen also lang uncz ze sand Symones und Judas tag. Do kam der vorgeņempt kunig gen Luczern und besamnet da all eidgenossen botten und vordert aber, das si im hulfent den herczogen bekriegen als vor. Und do czoch der kunig von Luczern gen Swicz und dannen hinwider gen Costencz. Und do wart im von den eydgenossen hilf versagt.

Und an sand Martins tag do wart babst Martinus der fünfte ze Kostencz erwelt.

Und do man zalt von gottes geburt MCCCC und XVIII iar, do wart der vorgenant kunig und der herczog mit ein ander genczlich verricht und versünet, und zerging das concilium ze Costencz und zoch der egenant babst Martinus gen Jenf.

II.

In der Luzerner Kanzlei wurde die Chronik des Johannes Zum Bach fortgesetzt. Sein nächster Nachfolger war Johannes Fründ, der in das Buch eine Darstellung der Walliser Hexenverfolgung 1428-1430 eintrug. Würden wir seine Schrift nicht kennen, so sorgte eine gleichzeitige Notiz einer fremden Hand am Ende des Berichtes dafür, daß der Name des Chronisten nicht vergessen bliebe: « Quis me scribebat Johannes Fründ nomen habebat », setzte sie vorsichtigerweise hin. Diese Notiz hatte bereits einmal zu irrigen Meinungen über den Namen des Verfassers der ganzen Handschrift geführt. Als sie 1881 vom damaligen Pfarrer F. G. Mayer in Oberurnen bei einem Privatmann entdeckt, erworben und an die Bürgerbibliothek abgeliefert worden war, da glaubten sowohl Th. v. Liebenau, wie Bibliothekar Schiffmann behaupten zu dürfen, die ganze Chronik sei von Fründ geschrieben.

Diese Ansicht kam dann auch in einer Notiz des « Neuen Archivs » von 1883 (Bd. VIII, S. 411) mit dem Erfolge zur Geltung, daß von da an Fründ allgemein für den Verfasser oder wenigstens Abschreiber einer Weltchronik galt, während er tatsächlich nur die nachstehend wiedergegebene Ketzergeschichte schrieb.

Inhaltlich erschließt diese eines der düstersten Kapitel der schweizerischen Geistesgeschichte. Alte volkstümliche Vorstellungen, die überall noch Gespenster sahen, vereinigten sich mit den Ansichten der Theologen, die in den Häretikern Zauberer und von Gott abgefallene, dem Bösen verfallene Wesen erblickten, und daraus entstand jener Wahn, der zu den schauerlichen Massenverfolgungen des XV. Jahrhunderts führte. Deren hauptsächlichster Schauplatz waren die Alpen und die Pyrenäen. Aus guten Gründen. Neben der geistigen Rückständigkeit und den sexuellen Abirrungen der Hochgebirgsbevölkerung im Mittelalter bildete die Tatsache, daß die französischen und italienischen Häretiker des XIII. und XIV. Jahrhunderts sich in großen Massen in die Alpentäler zurückgezogen hatten, den Hauptgrund dieser Verfolgungen, an der sich die weltliche Macht eifrig beteiligte.

In der Schweizergeschichte verewigte sich diese geistige Epidemie an zwei sichtbaren Stellen. In der *Befreiungsgeschichte* und in der Benennung des *Waadtlandes*. Ich wies bereits einmal darauf hin, daß das Urner Tell-Lied ursprünglich von der *Ertränkung* des Helden berichtete.¹ Ertränkt wurden aber zu jener Zeit vor allem *die Ketzer*, und so halte ich es für mehr als wahrscheinlich, daß in der Tellgeschichte die Erinnerung an ein Ketzergericht fortlebte und mit fremden Elementen bereichert wurde. Tatsache ist, daß auch im Reußtal viele Waldenser Unterschlupf fanden und ihre Lehren verbreiteten. Dementsprechend erklärte auch der 1486 vollendete *Malleus maleficarum* den Tell für einen Zauberschützen, einen Hexer und Ketzer. Die Kirche nahm die vorgenommenen Änderungen an der Tell-Ballade nicht zur Kenntnis.

Erhalten blieb auch die Bezeichnung *Vaudois*, die Papst Eugen IV., in seiner wider den Gegenpapst Felix V., den früheren Herzog Amadeus von Savoyen, gerichteten Bulle vom 23. März 1440 zum ersten Mal gebrauchte, indem er erklärte, das savoyische Gebiet sei voll von sortilegischen Männern und Weibern, die das Volk *stregulae*, *stregones*, *Waudenses* nenne und die von den Illusionen Satans verführt wären

¹ Neue Zürcher Zeitung 1934, Nr. 1646.

Die Bezeichnung bedeutete jetzt nicht die Waldenser, die Armen von Lyon, sondern Ketzer, die von der Inquisition beschuldigt wurden, daß sie nächtliche Sabbate unter dem Vorsitz des Teufels feierten, widernatürliche Unzucht trieben und ihre Versammlungen auf Höhen der Gebirge abhielten.

Die Inquisition ging gegen die «Zauberei» seit Anfang des XV. Jahrhunderts mit besonders großer Strenge vor. Ihr Haupttätigkeitsgebiet waren die Länder um den Genfer See, in deren Gebirgen, wie sie herausgefunden zu haben glaubte, die Zauberer eine ketzerische Sekte bildeten. Auch in Freiburg, Neuenburg, Chambéry, Vevey usw. waren sie vertreten.¹ Doch die Fälle waren nur vereinzelt. Die Massenverfolgungen begannen erst, als sich auch die weltliche Obrigkeit für die Hexen zu interessieren begann und den komplizierten Hexenbegriff der Inquisition aufnahm und die Folter in Bewegung setzte. — Den Anfang machte damit 1400 *Bern*.² Der Simmentaler Amtmann Peter von Greyerz entdeckte dort eine Sekte, die er — nach dem *Formicarius* des Dominikaners Johann Nider (1437) — erbarmungslos verbrennen ließ, weil sie «dem Teufel, Sonntags morgens, in der Kirche das Homagium leistete, Wetter, Hagel und Blitz machte, die Frucht verdarb, Kinder tötete und verspeiste und aus ihren «Säften» Salben machte, die sie unsichtbar machte oder in Mäuse verwandelte, sie unzertrennlich aneinander band und zum Fliegen befähigte». Wirtschaftliche Not und scharfe soziale Gegensätze führten 1428 zu einer noch bedeutenderen Bewegung im *Wallis*.³ Am 7. August dieses Jahres beschloss Bauern und der Bischof von Sitten in einer Versammlung zu Leuk die Ver-

¹ Vgl. dazu *Ochsenbein*, Aus dem Schweizer Volksleben des XV. Jahrhunderts; Der Inquisitionsprozeß wider die Waldenser zu Freiburg i. Ü. im Jahre 1430 (1881); *Jeanneret*, Les sorciers dans le pays de Neuchâtel au 15^{me}-17^{me} siècle (1862); *Chabloz*, Les sorcières Neuchâtelaises (1868). Hieher gehören auch die von *Perrin* und *Bonnefoy*, Le prieuré de Chammonix, III, S. 175 ff (1883), abgedruckten Hexenprozeßakten, ferner *Lavanchy*, Sabbats ou synagogues sur les bords du lac d'Annécý (1896). Ferner: *Buxtorf-Falkeisen*, Basler Zauberprozesse aus dem XIV. und XV. Jahrhundert (1868); *Stehlin*, Ein Basler Freischütz zur Zeit des Konzils (Basler Zsch. f. Gesch. 12, S. 394 ff.); *G. Hoppeler*, Ein Hexenprozeß in Zürich, 1487 (N. Zürcher Nachr. Lit. Warte, 1923, Nr. 13/14).

² Vgl. darüber außer *Nider*, die in den «Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hexenwahns und der Hexenverfolgung im Mittelalter» (1900), S. 97 f., abgedruckten Erzählungen des *Peter von Greyerz*. Ferner zur ganzen Frage *Joseph Hansens* grundlegendes Werk: Zauberwahn, Inquisition und Hexenprozeß im Mittelalter. München 1900.

³ Vgl. dazu *Peter Joseph Kämpfen*, Hexen und Hexenprozesse im Wallis. Stans 1867.

dächtigen des Landes gefangen zu nehmen, sie zu vernehmen, falls sie nicht gestehen wollten, der Tortur zu unterwerfen und auf ihr Geständnis hin sie zu verbrennen. Man begann sofort mit der systematischen Säuberung im Val d'Anniviers und im Val d'Hérens und über diese Aktion berichtete *Hans Fründ*, die Zum Bach-Chronik fortsetzend, also :

In dem jare do man zalt von Cristi gepurte tusing vierhundert und darna in dem achtundzweintzigosten jare, do wart offenbar in dem lande und bystom ze Wallis, die boßheit, das mord und die ketzerye der hexßen und der zubrern, beide, wiben und mannen, die da heißent sortiley ze latin. Und wurden des ersten funden in zwein tellren in Wallis, der heißet eins Enffis, und dz ander heißet Urens, und wart da ira ettvil gericht und verbrönt.

Darnach, in demselben jar, wart ira vil funden, in demselben lande ze Wallis, sunderbar des ersten under den walchen, und darnach under den tütschen und ouch vil lüten, die in dasselbe bistöm zu Wallis gehorten, die under dem hertzen von Saffoy gesessen sind. Und dera hant ettliche gar groß boßheit verjehen und vil mordes und ketzerliches gloubn und vil böser sachen, dera sy verjehen hant, und ouch vollbracht, die da ze latin geheißten sind sortileia, und der sachen ettliche hienach geschriben stänt, ouch ettliche verswigen werdent, darumb das durch dz nieman gebösret werde.

Mit sunderheit sol man wüssen, das dieselben personen, es were frowen oder man, welche derselben sachen und bosheit schuldig warent und sy geübt und getriben hatten, das sy die von dem bösen geist gelernet hatten. Und wenn der den mönschen weiß in somlicher krankheit des heiligen cristen gloubens und als gar laß, so versucht er den mönschen und git inen ze verstän, er welle sy rich machen, gewaltig und daby künstenrich, und da sy ir selbs schaden mögen rechen und den mönschen büßen und kestigen, der inen ze leid getan hette. Und mit semlichen bösen betrogenlichen sachen übernimmt er dieselben mönschen, durch hoffaret, durch gitikeit, nid, haß und viegentchaft, die ein mönsch gegen sinem ebenmönschen treit. Und überwint denn der böse vident den mönschen, der uff semlich sachen geneigt ist und one gottesforchte lebet. Und dera hatt er vil in dem vorgenenperten lande überwunden, dz sy bosheit an sich namen, alz vorstät.

Und ee, dz er sy wölte leren, so musten sy sich dem bösen geiste eigenen und damitte verlougnen gottes und aller siner heiligen, des heiligen cristenen touffes, und der heiligen kilchen, und sich im dienst-

bar machen und im zinshaftig ze sin, jerlich, mit etwz dingen, nemlich mit einem swartzen schaf oder lamb, dz ander mit einem meß haber, eins mit einem glied ab sinem libe nach sinem tode, und mit andern diensten, alz si selber denn des übereinkomen mit im und er mit inen, alz si selber des sidher veriehen hand. Und ist inen der bös geist, den merteil, erschinnen in eines swartzen tieres wise, etwenn in forme eines beren, etwenn in forme eines widers, und sußt in gruwelicher, böser forme. Und hatt mit inen gerett uff die boßheit, alz vor stät. Und wenn er sy überwand, so verpot er inen, dz sy nit söltent ze kilchen gän ze messe, noch ze bredye, und ouch dz sy dieselben sachen nit söltent bichten dekeinem priester. Und wz sy mit der kunst volbrächten, dz sy damite für dekeinem priester kemen, darumb dz man es nie gewerren könnde. Und waren derselben lüten vil, die vil me red konden, so sy gevangen wurden, denne andre grobi mönschen, und gott und sine heiligen vil vaster anrufften, denn ander lüte, das taten sy alle darumb, daß man sy für unschuldig hette, und veriahen ir ein teil gar kum, ettliche ließen sich ouch ze tod martern und voltern, ee dz sy ützet wöltint veriehen oder sagen. Ettliche verjahan ouch lichtenklich und hatten großen rúwen umb ire sünde. N^o Und verjahan, das sy den lüten ze essen geben hetten gifft und vil böses dinges, das ira vil davon starb. Ouch dz sy davon lam und gar ungesund wurden, und dz sy der bös geist sölich bosheit und mord lertte und und inen den gewalt gap, dz sy denen lüten, denen sy vigent waren, oder sy erzürntent, daz sy denen tröwten und fluchtent, dz sy denn ze stund etwz kumbers angieng. Dz einer siech ward, der ander lam an sinen geliedern, ouch dz sy unsynnig wurden, ettlicher blind, ettlich ouch sine kind verlor, also dz sin wip ze unrechter zit genaß, ouch dz ettliche ire efrowen nit beslafen mochten, ouch dz sy vil frowen verzouberten, dz sy unberhafft wurden, und vil sölicher böser sachen, dera sy bezüget und uff sy bracht wurden und dera sy ouch selb verjahan, und vil anderer sachen, dera sy von inen selber verjahan, davon nieman nüt wußte ze sagen, untz uff die stund. Ouch wie der bös geist sy nachts umbetrug von einem berg uff den andern, und wie er sy lert salben machen, dz sy die stül salbeten, und dann daruff dar ritten, ußer eim dorff in das ander, und uß einem schloß in das ander und kamen denn zesamen in der lüten kellre, da der beste win inne waz, da lepton sy dann wol und furen aber dann, dar sy wolten. Und wurden gefragt, ob des wins denn ützt dester minder wurde, da sy ußtrunken, antwurten sy und sprachen, ja, es wurd dester

minder in den fassen, da sy uß trunken und wurde ouch der win dester swächer, wann sy ettlich böß materye darin taten, dz es die lüte nit spüren solten.

Ouch waren iro vil under inen, die der böse geist leret, dz sy ze wolffen wurden, des sy selber düchtte und nit anders wusten, wann dz sy wolff werint, und wer sy ouch denn zermal sach, der wuste ouch nit anders, wonnt das einer oder eine ein wolff were uff die stund und erluffen ouch schaff, leMBER und geiß, und assen die also rōw, in eines wolffes figur, und wenne sy wolten, so wurden sy widerumb ze mōnschen als ee.

Ouch hatt der böß geist ire ettliche gelert, das sy zubrachten mit etlichen krütern, das sy ungesichttig wurden, dz sy nieman mocht gesehen. Es waren ouch ettliche under inen, die sölichen schaden konden búßen, den die andern zouberer getan hatten an den lüten. Es were lamtag, siehtag, und leiten es denne uff ander lüte, und verwurren die lüte gegen einandern. Es waren öch ettliche under inen, die furen nachtes in die schulen, an heimlich stett, zesamen, so kam denn der böse geist in eins meysters wyse, und brediget inen denn wider cristenen glouben, und verpott inen den bicht und rüwen. Und bichteten demnach dem meyster, wan sy hie ze kilchen gand oder was gutz sy tund, darumb enpfahent sy denn buß von dem bösen geiste und vil ander böser artiklen, die sy denn tribent, die nit zuschriben sint. Ouch warent ettliche under inen, die ir eigenen kint töten und sy brien und aßen und sutten und in ir geselleschafft trugent und aßent und tragent denn ludern oder ander böß jeschefft ze kilchen und wust denn nieman nüt anders wonnt dz es kind werint. So hatten sis daheime verlassen und aßent sy denne so sy wolten. Ettlich waren ouch als böß, das ire kint, oder ander lüten kint, des nachtes angriffen und sy trukten und sewreten denn ettliche tage und sturben denn, und die ließen sy denn ir nachgeburen sehen, und wa sy die berürt hatten mit iren bösen henden, da warent denn die kint swartz oder blaw, wann sy böß vergifft materye an die hende gestrichen hatten, und gabent denne den lüten ze verstande die seligen selen hetten sy gereicht, und gehuben sich denn übel umb die kint. Und wenne sy vergraben wurden, so giengen sy denn nachttes dar und grubens wider uß und aßens denn, mit einandern heimlich, und semlichs mordes und boßheit hant ir vil verjehen, die doch keinem cristen mōnschen billich nit ze wüssen sint und nit gloupte, were es nit bewert worden von inen, wonnt sy selber söliche wortzeichen gebent

und die geseit hant, dz es leider war ist, und sölicher schaden von inen vil geschehen ist.

Ouch ist irs vil gesin, die nit sölicher großer boßheit, ketzerye und mordes schuldig waren, denn dz sy sust, anderleye boßheit und ketzerye und zouberye getriben hatten, und die doch verurteilt und verbrönnt wurden. Ouch warent ir ettliche, die selber verjahent, das sy mit fluchen und mit anderer boßheit die frucht des ertriches, sunderlich den win und das korn uff dem land verdarbten und meintent, sy hetten den gewalte von dem bösen geist, das sy das wol tun möchten, want si sich ime für eigen geben hettint. Ouch waren ettliche under inen, die dien lüten ir milch namen und der ir vich nit milch gabent oder aber ir milch nit ze nutz kam. Ir ettliche konten ouch züg und pflüge verstellen, das sy kein nutzs mochtten sin. Ira wz ouch vil under inen, die nütz verjehen noch enmochten, und man doch vil kuntschafft wider sy hatte, und sy ouch ander hatten schuldig geben, die alle wortzeichen seiten und meintent die, es were inen an getan, dz sy nit verjehen möchten von den andern hexsen. Und wie vil man sy fragt, mit manger herter swerer marter, so wolte ir vil nie nüt verjehen und ließen sich ee martern, das sy davon sturben. Und wurdent denoch verurteilt und verbrönnt, ettliche todt und ettliche lebend. Und wert das gerichte über dieselben lüte, me denn 4 jar, und wurden in dem lande ze Wallis mit gericht und mit urteil me denn CC personen, es werint man oder wip, verbrönnt. Und waz ir vil, die es by VIII jaren nechst vergangen, geüpt hatten, und ettliche personen, die es vor vil lenger ziten gelert und getriben hatten, ouch vil jaren davon gelassen und by VIII jaren wider angefangen hatten.

Und wz ir also vil worden, das sy meintent, möchten sy noch ein jar gerichsnet han, so wolten sy einen küng haben uff geworffen under inen selber, und gap der bös geist inen ze verstän, si söltn als stark werden, dz enkein herschafft, noch gerichte söltn fürchten und selber ein gerichte söltn uff setzen und die cristenheit ze twingen. Und meintent ouch, weren sy das jar, als sy do gefangen wurden, für kommen, es were ira gar vil worden, wont ir ouch ietzent vil waz, wennt sy veriahen, das ira in der gesellschaft, wol VII^c syen gesin. Dera sint me denn CC verbrönnt worden in II jaren und richtet und brennt man sy noch alle tag, wa man sy kann oder mag ergriffen, und ist in dien welschen landen und tellren nid Wallis und hinder Wallis und by Sant Bernhartzberg, ouch vil verbrönnt, der zal ich aber nit wol weis, darumb ich sy nit geschriben noch gesunnen kan, wonnt dz man meint,

dz iro so vil sy gesin, das gott welle lassen offenbar werden ir großen boßheit und iren unreinen valschen glauben. Davor gott alle cristenen mönschen, gelouben und daz göttlich recht beschirme und stercke vestenklich, das wir durch dz besitzen nach disem leben dz ewig leben. Des helff uns gott und maria maget die mutter sin, durch den namen der heligen trivalentikeit, die ye wz und iemer ist on ende. Amen. Amen.

III.

Nach Hans Fründ fand die Zum Bach-Chronik noch einen Fortsetzer in der Luzerner Kanzlei, dessen Namen ich jedoch noch nicht feststellen konnte. Er berichtet über das Basler Konzil und den Anfang des Zürichkrieges also :

« In dem jare do man zalt von gottes geburt M^o CCCC^o und XXXVIII jare, do starb keiser Sigmund, der hat besessen fünf jar den stul der keiserlichen wirdikeit. Also in dem selben fünften jare, an dem XVII tag des monat mertzzen, do wart der durchlüchte fürste herzog Albrecht von Östenrich erwellet ze einem römischen küng von den siben kurfürsten ze Frankenfurt. Und wz noch des selben jares dz geistlich concilium ze Basel und also ward gar großer ungelob erhaben in Kriechen landen, also dz si von kristenlicher ordenung genczlich gestanden warent. Do nu dz heilig concilium dz vernomen hat, do warent si in großen sorgen, wie si die selben kriechen widerumb zu kristenlichem glauben brechten. Das doch mit großem kosten und arbeiten mußte beschechen. Und da man die großen zerung und kosten nit haben mocht, do ward erlobet von dem heiligen vatter dem bapst und dem keiser Sigmunden, mit gunst, dem heiligen concilium, dz man solte ufsetzen einen großen ablaß in gemeine kristenheit. Und ward also usverkündet, wer der were, der da so vil geltes leite in die stöck, die si hießent machen zu allen pfarren, als einer mit einem wib und kinden einer wuchen verzeren und verbruchen möchte in sinem hus, dem man oder dem wib gab man ein brieff, dz es möchte bichten geistlichen oder weltlichen pfaffen umb wz sünde es joch were, da solte der selbe priester in genczlich und lutterlich absolvieren von helscher pine und fegfür luter als ein kinde von allen schulden, und solte vasten ein gancz jar umb an dem fritag und solt beten siben pater noster alle tag. Und werte die gnad ein jar untz ze ostren, do gieng die gnad us. Doch wz eins hat gut von wucher oder sust unrecht gut, dz solt man alles widerkeren.

Daran kerten sich etlich lúte und ouch vil lúten nicht, dz warent der merteil die richen, die da hinder wucher und unrechtvertigem gut sassent. Die hatten kleinen glouben daran, doch ward vil geltes in den stock geleit.

In dem selben jar gab man ein mäß wines umb XIII angster und ein viertel erwsen umb XVIII plapharten und alle ding warent tür des man leben solt.

Ouch in dem selben jare starb ein graf von Toggenburg, der wz burger Zürich und lantman ze Swicz. Die hatten gros stóß umb die land, dz si ze beiden teilen ze velde us zugent, da von großer schade were komen, hetten es die andern eidgenossen nit understanden. Und stund dz jar und tag, dz es nit konde gericht werden, also große ungelicheit wz under inen. »

Die Chronik endet mit ungelenken Eintragungen über Frucht- und Weinpreise in den folgenden Jahren. Die offiziellen Eintragungen fanden ein Ende. Dennoch wurde die Zum Bach-Chronik fortgesetzt. Die Darstellung des Zürichkrieges von Hans Fründ schließt sich eng an die letzte, oben wiedergegebene, größere Eintragung der Luzerner Handschrift an, die so die Einleitung zu Fründs « Zürichkrieg » bildet.¹

¹ Dem Leiter der Bürgerbibliothek Luzern, Herrn Dr. M. Schnellmann, möchte ich für das lebenswürdige Entgegenkommen, mit welchem er meine Forschungen erleichterte und förderte, auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank aussprechen.

